

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WILHELM HAUSENSTEINS »REMBRANDT«

Die Energie der geistigen Durchleuchtung des Rembrandtschen Lebenswerkes in diesem Buch ist eine wahrhaft ungemaine: Energie des Herzens ist es, die auch den Intellekt in Glut versetzt, wie dieser aus sich selbst es niemals vermöchte. Man höre und spüre den Spannungsgrad dieses Herzverstandes. Ich greife irgendwo ein paar Sätze heraus — ich sage irgendwo, wo ich das Buch gerade aufschlage, denn fast auf keiner Seite kann man fehlgreifen. Etwa aus dem zweiten Kapitel, »Die Erscheinung des Geistes«, folgende konzentrische Stellen: »Man meint« — wenn man von Rembrandt kommt — »zum ersten Male den Begriff des ‚Originellen‘ in seiner grössten Grösse erlebt zu haben. Das Individuum erscheint so heftig als Grossmacht, dass selbst der Gedanke an Michelangelo, den Bildner und Maler unter der Tyranie des Persönlichen (nämlich der eigenen Persönlichkeit), für diese letzten Grade des Persönlichen die Massstäbe nicht mehr zu geben scheint: die Luft des Rembrandt scheint die Entstehung und Entwicklung des Persönlichen noch mehr zu begünstigen als die des Michelangelo — wie eben der Norden trotz der offiziellen Gesellschaft um Rembrandt her die Zone der Sonderungen, der Süden trotz der Absonderung des Michelangelo die Zone der Vereinigungen bleibt.« Rembrandt ist »eine Natur, die alles aus sich, nichts aus den anderen zieht — den anderen endlich alles lässt«. Hausenstein sieht in ihm, ausser vielen anderen Potenzen, mit besonderer Wucht »den Erzprotestanten, den Erzketzer, den Archihäretiker. Er scheint trotz Luther und Calvin der erste Protestant zu sein: der Urprotestant mit der ganzen Unbedingtheit, mit der ganzen Breite und Wut des ersten Auftretens. Hat man je eine Protestation gesehen wie diese? Ist nicht die ganze Welt hinter ihm vergangen? Ist die dogmatische Objektivität der alten Welt nicht von der protestierenden Energie seiner Malerei und seines zeichnenden Strichs überschwemmt wie die Naivität der Schöpfung von der Sintflut? Ist nicht erst das Mittelalter wahrhaftig zu Ende — die Katholizität des Mittelalters, die der schöne Name für den ruhigen und gemeinsamen Bestand gegenständlicher Verhältnisse ist? Das Dasein hat seinen senkrechten Stand auf wagrechtem Boden verloren; das einfache Nebeneinander der Existenzen hat aufgehört; die sichere Unbefangenheit der Orthodoxie im Dogmatischen ist aufgelöst. Das Leben schlägt nun hin und her; es wird angezündet und es wird verdunkelt; gab es vorher kaum Tag und Nacht im Bilde, sondern

Wilhelm Hausenstein, Rembrandt. Mit 19 Tafeln. 553 Seiten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1926. (In Leinen gebunden Mk. 20.)

nur die abgezogene und dennoch so überzeugende, so existente Helligkeit des Glaubens, so wird jetzt das Leben nur noch diesseits und jenseits des Neutralen, des Objektiven bewegt — nämlich im rasenden Wettstreit von Licht und Schatten; und immer ist der Mensch, der in diesen Streit gesetzt ist wie ein Opfer auf den flammenden Altar in der Nacht, ein Bild der blutigen Einsamkeit, nicht der Geselligkeit; ein Bild der subjektiven, auf sich verwiesenen Existenz, nicht mehr der objektiven, der verbundenen.« »In Rembrandts Geist geschieht der Kampf um die Unabhängigkeit von den gesellschaftlichen Bedingungen *überhaupt*; er streitet nicht gegen eine besondere politische Bindung, sondern überhaupt gegen die gesellschaftliche Einknüpfung der Person; er stellt den *apolitischen* Menschen auf: die Republik der unbedingten Einsamkeit des Persönlichen — *die aber endlich die Alleinherrschaft des unbekamten Gottes und die menschlichste Unterordnung unter diese Herrschaft ist.*« »Das Persönliche, das Protestantische, das Revolutionäre: es ist die schöne und verhängnisvolle Dreifaltigkeit des *Modernen*.« So aber relativiert Hausenstein selbst diese Positionen wieder anderswo in diesem Buch — »welche Definition des Rembrandt könnte gewagt werden, wenn sie nicht, kaum gewagt, wieder zurückgenommen werden müsste!«

Doch was sind diese paar Sätze gegen die mächtige Folge dieser siebzehn symphonischen Kapitelsätze! Schon das erste Kapitel, »Selbstbildnis«, ist ein Meisterstück für sich, das, durch eine ganz singuläre, recht eigentlich seherische Kunst der Analyse, der dicht geschlossenen, Abfolge sämtlicher Selbstbildnisse Rembrandts ein bis ins Schmerzhaft eindringliches Wissen um die Not des Schöpferischen abringt und bereits das ganze Schicksal dieses Giganten in seiner vollen Wucht bis in den Tod abrollt. Denn dieses Buch ist natürlich keine gewöhnliche Biographie, es handelt sich in *jedem* Kapitel um den *ganzen* Rembrandt, und immer um das Tiefste und Letzte, was eine Menschenseele empfangen, leiden und hervorbringen kann. Noch weniger aber ist es eine blosser Philosophie, eine geistreich funkelnde Kette von ästhetischen Abstraktionen. Eher eine empirische Metaphysik, *etwas wahrhaft Erfahrenes aus dem Künstler-Jenseits*. Aber wie tausendfach erdhafte biographisch gesättigt ist das Alles! Wie namenlos erschütternd bricht das gekreuzigte Göttliche in diesem Werk immer aufs neue aus dem Dämonisch-Menschlichen hervor — nicht anders als wie die Lichtgewitter auf Rembrandts Gemälden die Finsternismassen durchschlagen. Das achte Kapitel, »Hendrickje«,

kann kein Mensch ohne tiefste Ergriffenheit, ohne unauslöschliches Miterleben dieser erhabensten und zugleich schlichtesten Tragödie der klanglos für das Höchste blutenden Liebe und Treue lesen!

Oder man schlage die beiden grossartigen Kapitel über Rembrandts Verhältnis zum Alten und zum Neuen Testament auf: Rembrandt der Judenfreund und Jahve-Gestrafte, »den die Fremdartigkeit der dunklen Juden aus Spanien und Portugal im Innersten erregte wie das Alte Testament selbst«, und Rembrandt, der trotzig-verschlossene Innenchrist von allersublimster Zartheit und — Mennonit. Denn ein Rembrandt *kann* nur einer Gemeinschaft anhängen, die, wie der Neue Bund selbst, »wider die Gesellschaft« ist; und auch eine solche Zugehörigkeit kann für ihn nicht mehr bedeuten, als »eine Phase in der Metamorphose zu seiner Alleinigkeit«, ein »Vorhof dieser Innigkeit«, seines grenzenlosen, Alleinseins mit Gott.

Es wirkt wie eine Erlösung, dass ein für unser Zeitalter so symptomatischer Geist wie Wilhelm Hausenstein den Mut zur Einfachheit, die Wendung zur inneren Grösse und damit den Weg der Wiederkehr zu Rembrandt fand. Ich wüsste nicht leicht etwas, das inniger zu wünschen wäre, als dass ihm darin die Mitwelt folgte. Ich möchte sein Rembrandt-Buch zu jenen alle paar Generationen periodisch wiederkehrenden Zeugen der Selbsteinkehr der Menschheit rechnen, die sich in der Wiederentdeckung und inneren Neuerobung ihrer ganz grossen Repräsentanten kundtun.

Man kann mich vielleicht übertriebener Hoffnungsfähigkeit zeihen, aber nicht der Parteilichkeit. Ich bin nicht trunken von Hausenstein. Dieser fruchtbare Kunstschrift-

steller ist mir bisher eine völlig fremde Grösse gewesen. Wohl aber war und bin ich trunken *von Rembrandt*, bin so — kaum von einer Europareise heimgekehrt, die mich auch wieder vor die Hauptmasse der Rembrandt'schen Hauptwerke gebracht hatte — an Hausensteins Buch herangekommen. Das aber macht empfindlich und hellhörig gegenüber allem Geschriebenen und Gedruckten *über* das Erlebte und steigert die Ansprüche an Derartiges ins fast Hoffnungslose. Gewiss nur ein argumentum ad hominem für Hausensteins Werk, dass es die Maßstäbe des Erlebnisses nicht nur zu bestehen, sondern dem Erlebnis selbst tiefere Verwurzelung und höhere Dauer zu geben vermochte. Und überdies: welch ein begnadeter Schriftsteller in des Wortes spezifischem Sinn ist Hausenstein an diesem Werk geworden! Gewiss, die Sprache neigt in ihren Wellentälern gelegentlich an Manier, hat oft noch etwas verdächtig an Eckermanns Goethe-Deutsch Gemahnendes. Dafür aber hat sie auch Manieren, die ihr gestatten, mit fortgesetzt notwendiger Verarbeitung einer Unsumme exakter Forschungsdetails wie im Handumdrehen, schmerzlos, elegant und oft souverän fertig zu werden. Aber was mehr ist: immer wieder in diesem tief erregten, aus den Abgründen des schöpferischen Rhythmus bewegten Buch steigen mächtige Wogen wie aus unterseeischem Impulse obenauf, die jedoch die Sprache nicht im Schaum eines billigen Enthusiasmus vergeuden, sondern, wie die Dünnung des Meeres, in grosse, weithin weisende Bögen binden. Das macht: dieses Werk ist wirklich aus der Tiefe geboren, von Schauern der Ehrfurcht empfangen, der Ehrfurcht vor höchstem menschlichem Schöpferium, dessen Daseinsgründe ja nicht von dieser Welt sind.

Hans Mühlestein.

NEUE BÜCHER

(EINGEHENDE BESPRECHUNGEN VORBEHALTEN)

SCHWEIZER AUTOREN UND VERLEGER

Siegfried Streicher, Spitteler und Böcklin. Band I. Orell Füssli Verlag, Zürich. Brosch. 5.50, Leinen 7.50 Fr.

Arnold Federmann, Johann Heinrich Füssli, Dichter und Maler (1741—1825). Erster Band der »Monographien zur Schweizer Kunst«. Orell Füssli Verlag, Zürich. Geh. 22, Ganzleinen 26 Fr. Luxusausgabe 125 Fr.

Edmond Gilliard, Du pouvoir des Vaudois. Premier cahier des Editions du Verseau. Bois de Henry Bischoff. Lausanne, Verseau 1926.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. XVIII. Band: Kanton Zürich. II. Teil. Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. Orell Füssli Verlag, Zürich 1927. Geh. 25 Fr., Ganzleinen 33 Fr.

AUSLAND

Alfred Stange, Die deutsche Baukunst der Renaissance. Mit 132 Abbildungen. Hugo Schmidt Verlag, München.

Oskar Jürgens †, Spanische Städte. Ihre bauliche Entwicklung und Ausgestaltung. Herausgegeben von Wilhelm Giese, in den »Abhandlungen aus dem Gebiete der Auslandskunde der Universität Hamburg«. 1 Textband, 1 Atlas. Hamburg, Kommissions-Verlag L. Friedrichsen u. Co. *Katalog der 1. Berliner Sonderausstellung der Galerie Thannhauser*. München-Luzern.

Klingspor-Kalender 1927. Offenbach a. M.

Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst. Neue Folge. Bd. III. 1926. Heft 4. Verlag Georg D. W. Callwey, München. 12.50 Mk.